

Eckard Andersson

# **Mein Thomas Bernhard**

agenda

Eckard Andersson

# Mein Thomas Bernhard



agenda Verlag  
Münster  
2018

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im  
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

© 2018 agenda Verlag GmbH & Co. KG  
Drubbel 4, D-48143 Münster  
Tel. +49-(0)251-799610, Fax +49-(0)251-799519  
[info@agenda.de](mailto:info@agenda.de), [www.agenda.de](http://www.agenda.de)

Umschlagfoto: Vierkanthof in Obernathal

Druck und Bindung: TOTEM, Inowroclaw, Polen

ISBN 978-3-89688-612-5

Für Inge, Falko und Nicolas



# Inhalt

Ein starker Abgang	9
Ritter, Dene, Voss	20
„Die Ursache bin ich selbst“	22
„Ohne Musik wäre das Leben ein Irrtum“	31
„Der Tod ist das Ziel“	38
„Der Bauer zu Nathal“	41
Das ewige „Aber“	45
Literaturverzeichnis	51
Danksagung	53





# Ein starker Abgang<sup>1</sup>

Thomas Bernhard wurde 1931 geboren und verstarb, im Alter von 58 Jahren, am 12.02.1989. Er hatte ein kurzes, aber reiches Leben.

Zwei Wochen vor seinem Tod, zur Mittagszeit des 28.01.1989, trifft er sich zum letzten Mal mit seinem Verleger Siegfried Unseld in Salzburg. Er glaube, er werde dieses Jahr nicht mehr überleben, sagt er ihm. Er denke schon über sein Begräbnis und seinen Nachlass nach. Im Grunde genommen sei in seinem Leben alles hervorragend gelaufen.<sup>2</sup>

Am 10.02.1989, also zwei Tage vor seinem Tod, sucht er einen Notar in Salzburg auf und bestimmt in seinem Testament seinen Bruder und Arzt Dr. Peter Fabjan gemeinsam mit Siegfried Unseld zu Universalerben des literarischen Nachlasses. Im Übrigen erben Peter und die Schwester Susanne Kuhn, die auch an den Tantiemen beteiligt werden sollen. Zusätzlich verfügt er:

*„Weder aus dem von mir selbst bei Lebzeiten veröffentlichten, noch aus dem nach meinem Tod gleich wo immer noch vorhandenen Nachlass darf auf die Dauer des gesetzlichen Urheberrechts innerhalb der Grenzen des österreichischen Staates, wie immer dieser Staat sich kennzeichnet, etwas in welcher Form immer von mir verfasstes Geschriebenes aufgeführt, gedruckt oder auch nur vorgetragen werden. Ausdrücklich betone ich, dass ich mit dem österreichischen Staat nichts zu tun haben will und ich verwahre mich nicht nur gegen jede Einmischung, sondern auch gegen jede Annäherung dieses österreichischen Staates meine Person und meine Arbeit betreffend in aller Zukunft. Nach meinem Tod darf aus meinem eventuell gleich wo noch vorhandenen literarischen Nachlass, worunter auch Briefe und Zettel zu verstehen sind, kein Wort mehr veröffentlicht werden“<sup>3</sup>.*

Er hatte, möglicherweise wieder im Zustand der Erregung, eine Lunte gelegt, die als posthume literarische Emigration, als Fanal gegen seinen Staat, das „hassgeliebte Österreich“, erschien und auch so wirken sollte.<sup>4</sup> Höller

1 Siehe „Der Spiegel“ 9/1989 vom 27.02.1989, S. 254ff unter Hinweis auf die Wiener Presse.

2 Bernhard, Thomas / Unseld, Siegfried: Der Briefwechsel, Frankfurt/M., 2009 (Briefwechsel Bernhard – Unseld), S. 806ff.

3 Zitiert nach Höller, Thomas Bernhard, Eine Biografie, Reinbeck bei Hamburg (Höllner) S. 7; Mittermayer, Manfred: Thomas Bernhard, Eine Biografie (Mittermayer), S.432 sowie „Der Spiegel“ 7/1989 vom 27.02.1989, S. 254ff.

4 „Er wollte, so sagte er es wörtlich, eine Emigration, eine posthume literarische Emigration“,

und Thuswaldner bezeichneten die testamentarische Verfügung später gar als „letztes Kunstwerk“. Die Sensation wurde, nach der vor der Öffentlichkeit verborgenen Beerdigung, auf dem Grinzinger Friedhof in Wien in aller Welt sofort bekannt.

Die Debatte über die Rolle seines Heimatlandes nach dem zweiten Weltkrieg sollte nicht einschlafen.

Diese anzufachen, war ihm bereits einige Monate zuvor mit der Aufführung seines letzten Theaterstückes „Heldenplatz“ gelungen.

Das Stück wurde am 04.11.1988 im Wiener Burgtheater unter der Regie von Claus Peymann uraufgeführt. Es bringt die Verzweiflung des Autors über sein Land, den Staat Österreich zum Ausdruck. Der Heldenplatz in Wien liegt zwischen der Hofburg und dem Burgtheater, das nach der Hofburg benannt ist. Dort sind auch die Sitze des Bundespräsidenten und des Bundeskanzlers. Am 15.3.1938 verkündete Adolf Hitler vom Balkon der Neuen Burg aus, den auf dem Heldenplatz versammelten Massen den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich. Das Stück selbst spielt in Wien 1988, 50 Jahre nach dem Anschluss. Claus Peymann, nach seiner Intendanz des Bochumer Schauspielhauses seit 1986 Direktor des Burgtheaters, hatte Thomas Bernhard angesprochen, er möge zum „Bedenkjahr“ ein Stück schreiben. Dieser hatte darauf spontan vorgeschlagen, besser solle man an allen damals, nach dem Anschluss arisierten Geschäften in der Wiener Innenstadt Plakate mit der Aufschrift „Dieses Geschäft ist judenfrei“ anbringen.

Mit seinen literarischen Möglichkeiten hatte Bernhard immer wieder versucht, an die Mitschuld seiner Landsleute an dem Aufkommen und der Verbreitung des Nationalsozialismus, gerade auch in Österreich zu erinnern, also mit der Lüge aufzuräumen, Hitler sei quasi über sie gekommen.<sup>5</sup>

---

Peter Fabjan im Gespräch mit Karl Woitsetschläger, in Dreissinger (Hg.): Portraits, S. 316, zitiert nach Höller, Anmerkung 2 sowie im Gespräch mit Beck und Coomann, Literaturkritik.de in rezensionsforum Verlag, Dezember 2011.

<sup>5</sup> Nach dem sogenannten Anschluss Österreichs an Hitler-Deutschland begann eine neue Phase des Terrors, nämlich die systematische Verfolgung und Vernichtung der Wiener Juden. Im August 1938 wurde unter der Leitung von Adolf Eichmann die sogenannte Nationalsozialistische Zentralstelle für die jüdische Auswanderung eingerichtet, um die zwangsweise Emigration der Juden effektiv voranzutreiben, bzw. ab 1939 um deren Deportationen zu organisieren und durchzuführen. Im Mai 1938 kam es zur ersten Verhaftungswelle. Ab dem 5. Oktober trieben die Nazis die ersten Juden aus Wien. Die Aktionen hielten den ganzen Oktober an und erreichten im Novemberpogrom ihren Höhepunkt. Allein 1938 wanderten etwa 104.000 Juden

Lange Zeit sah sich Österreich als das erste Opfer Hitler-Deutschlands. Elfriede Jelinek hat diese Haltung prägnant als einen „kollektiven Willen zur endlosen Unschuldigkeit“<sup>6</sup> bezeichnet: „Die sollen Buße tun, die Deutschen. Wir, glückliches Österreich, feiern“<sup>7</sup>. In ihrem letzten Buch erfand Ingeborg Bachmann das Bild der „beiden Verbrecher, [...] denen die Gemeinheit, der Genuß an jeder erdenklichen Brutalität wirklich in die Visagen geschrieben worden sei, weil die harmloser erschienen, aus einem Operettenland eben, das mit allen seinen Operettenfiguren ein Opfer geworden war“<sup>8</sup>.

Offiziell stützte sich diese – parteiübergreifende - Opfertheorie auf eine einseitige Auslegung der sog. Moskauer Deklaration von 1943, in der es hieß: „Die Regierungen des Vereinigten Königreiches, der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten von Amerika sind darin einer Meinung, dass Österreich, das erste freie Land, das der typischen Angriffspolitik Hitlers zum Opfer fallen sollte, von deutscher Herrschaft befreit werden soll.“<sup>9</sup>

---

aus. Der Flucht aus Österreich 1938/39 waren allerdings viele Selbstmorde vorangegangen. Die letzte Etappe des Terrors, die totale Vernichtung, die „Endlösung der Judenfrage“, begann in Wien im Oktober 1939 mit dem Transport von etwa 5.000 Juden in das Ghetto von Łódź und weiter nach Riga und Minsk. Sie setzte sich fort im Februar-März 1941 mit den Deportationen in polnische Kleinstädte. Ab 1942 folgte die Deportation in das Konzentrationslager Sobibór, danach in das Vernichtungslager Theresienstadt. Ende 1942 lebten in Wien nur noch 8.000 Juden. Die „Zentralstelle“ wurde im März 1943 geschlossen. Spätere Deportationen wurden allerdings noch von der Gestapo vorgenommen. Von den etwa 206.000 Juden, die im März 1938 in Wien lebten, erlebten etwa 5.800 die Befreiung in der Heimat. Etwa 65.000 fielen unmittelbar der Shoah (dem Holocaust) zum Opfer. Moser, Jonny: Die Apokalypse der Wiener Juden. In: Wien 1938. Ausstellungskatalog. 110. Sonderausstellung. Historisches Museum der Stadt Wien. Wien 1988, S. 286-297 (so Kaltenecker in „Die Zeichen der Zeit“ in Thomas Bernhards Heldenplatz 2014).

6 Elfriede Jelinek „Wir Herren der Toten“ in „O Österreich“, Göttingen 1995, S. 8 s.a. S. 63.

7 Elfriede Jelinek „Wir Herren der Toten“ in „O Österreich“, Göttingen 1995, S. 8 s.a. S. 63 ebenda.

8 Ingeborg Bachmann „Drei Wege zum See“ (1972) im Erzählband „Simultan“, München April 2015, S. 152.

9 Vgl. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Moskauer\\_Deklaration](https://de.wikipedia.org/wiki/Moskauer_Deklaration)

„1945 wurde Österreich tatsächlich in den Grenzen von 1924–38 wiederhergestellt. Wie Deutschland wurde Österreich in vier Besatzungszonen aufgeteilt. Die Moskauer Deklaration wurde eine der Grundlagen in den Verhandlungen zum Abzug der Besatzungstruppen, die am 15. April 1955 zum Moskauer Memorandum führten, auf dem wiederum der Österreichische Staatsvertrag vom 15. Mai 1955 beruht. Durch den Staatsvertrag erhielt das Land nach sieben Jahren „Anschluss“ (Österreich in der Zeit des Nationalsozialismus) und 10 Jahren Besetzung (Besetztes Nachkriegsösterreich) seine volle staatliche Souveränität zurück. Die Bundesrepublik Deutschland wurde 1955 (Pariser Verträge) nur beschränkt souverän, die unbeschränkte Souveränität erhielt Deutschland erst nach der Wiedervereinigung, sog. 2+4 Verträge.

Die maßgeblichen österreichischen Politiker der unmittelbaren Nachkriegszeit nahmen diesen Fingerzeig gern auf und erreichten, besonders mit Hilfe der sowjetischen Seite, der sie die ewige Neutralität zusicherten, 1955 den Staatsvertrag. In der Bevölkerung hatte sich diese Auffassung breit verfestigt, zumal sie von der Boulevardpresse und populistischen Politikern nachhaltig unterstützt wurde. Nach der Diagnose des bekannten Psychiaters Erwin Ringel gehörte sie zur ‚österreichischen Seele‘.

Bereits 1967 bei der Verleihung des kleinen österreichischen Staatspreises hatte sich Thomas Bernhard gegen die ‚Verlogenheit‘ gewandt, indem er sein Heimatland als Requisitenstaat bezeichnete: *„Ein Gebilde, das fortwährend zum Scheitern, das Volk ein solches, das ununterbrochen zur Infamie und zur Geistesschwäche verurteilt ist“*<sup>10</sup>. Damit hatte er seinen Ruf als sog. Nestbeschmutzer begründet und in weiteren Stücken und Prosawerken (z.B. *„Die Jagdgesellschaft“*, *„Der Präsident“*, *„Vor dem Ruhestand“*, *„Der deutsche Mittagstisch“*, *„Auslöschung“*) bekräftigt. Die meisten Österreicher fühlten sich damals durch Bernhards wiederholte Hinweise auf die problematische Vergangenheit provoziert und verweigerten weiterhin jegliche Mitschuld und Mitverantwortung. Hinzu kommt, dass das Stück Bernhards Landsleute gerade in einer für ihren Staat besonders sensiblen und kritischen Zeit erreichte. 1986 war Kurt Waldheim zum Bundespräsidenten gewählt worden. Er hatte nach dem zweiten Weltkrieg seine Mitgliedschaft in der SA und seinen Aufenthalt in Griechenland zu dieser Zeit verschwiegen, in der die Deportationen der Juden erfolgten. Deshalb war er auch auf die sog. Watchlist der USA gesetzt worden und konnte praktisch keine Staatsbesuche mehr machen. 1986 wurde Jörg Haider zum ersten Mal Obmann der FPÖ.

Thomas Bernhard kann politisch nicht zugeordnet werden. Er fühlte keinen politischen Auftrag und legte immer Wert auf die Feststellung, dass er kein Politiker sei. In einem Gespräch mit der Kulturredakteurin des ORF Krista Fleischmann sagte er: *„Ich will weder was erreichen, noch habe ich irgendetwas vor mit dem Staat“*<sup>11</sup>. Insbesondere sah er sich keiner bestimmten politischen Richtung oder gar Ideologie zugehörig und betonte dies auch.<sup>12</sup>

---

10 Thomas Bernhard, Werke in 22 Bänden, Frankfurt/M., 2003ff. Vgl. auch TBW 22/2, S. 23.; In dem posthum veröffentlichten Buch *„Meine Preise“*, Frankfurt, 2009 (Meine Preise), S. 129, hält er fest, dass er die Rede nur einige Stunden vor der Veranstaltung spontan als *„augenblicklichen Ausdruck latenter Grundstimmung“* verfasst habe.

11 TBW 22/2, S. 298.

12 Hennetmair, Ein Jahr mit Thomas Bernhard, Salzburg und Wien 2000 (Hennetmair), S. 343.

Eher kam es vor, dass er Politiker auch oberflächlich und recht undifferenziert verspottete.<sup>13</sup> Wenn es ihm opportun erschien, vermochte er auch Freude und Lob über ein bestimmtes politisches Ereignis auszusprechen.<sup>14</sup> Für sein Wirken als Schriftsteller ist allein bedeutsam, dass er immer politisch im Sinne einer historisch begründeten Verantwortung dachte und sich dementsprechend äußerte. Wiederholt thematisierte er den, aus seiner Sicht, nahtlosen Übergang Nationalsozialismus – Katholizismus. Er wollte eine Art Diagnose der gesellschaftlichen Zustände stellen und drückte diese in der Form einer übertriebenen und oft auch widersprüchlichen Polemik aus. Er kritisierte bestimmte, von ihm beobachtete Erscheinungsformen in der österreichischen Gesellschaft, die er dann mit seinen Worten verurteilte: *„Ich liebe Österreich. Das kann man doch nicht verleugnen. Nur die Konstruktion von Staat und Kirche – die ist so scheußlich, daß man sie nur hassen kann“*<sup>15</sup>. Das war seine ‚DNA‘.<sup>16</sup> Dabei war Thomas Bernhard ein Österreicher durch und durch. Gerade er litt mit und unter seinem Land.

Die Verzweiflung über das österreichische Staatsgebilde beruhte aber auch auf der Erkenntnis, dass der habsburgische Mythos vergangen war. In der „Politischen Morgenandacht“<sup>17</sup> verweist er 1966 auf die ehemalige Größe und Bedeutung der österreichischen Kultur und beklagt, *„von was für glänzenden, den ganzen Erdball überstrahlenden und erwärmenden Höhen sie im Laufe von nur einem halben Jahrhundert in ihr endgültiges Nichts gestürzt ist“*<sup>18</sup>. In einem Interview von 1983 sagte er: *„Die Vergangenheit des Habsburgerreichs prägt uns. Bei mir ist das vielleicht sichtbarer als bei den anderen. Es manifestiert sich in einer Art echter Haßliebe zu Österreich, sie ist letztlich der Schlüssel zu allem, was ich schreibe“*<sup>19</sup>. *„Und so geht’s meinem Herzen am Haus Österreich. Immer wieder ein Tropferl Blut.“*<sup>20</sup> Mit der

---

13 Hennenmaier, S. 405, 496.

14 In seinem Brief an Unseld vom 22.11.1972 (Briefwechsel Bernhard - Unseld, S. 325) beglückwünscht er diesen zum Wahlausgang vom 19.11.1972: „Dieser Geburtstag Ihres neuen Landes freut mich, macht mich glücklich“. Zugleich relativiert er gegenüber Hennenmaier, er habe Unseld, der ein schwerer Sozialist sei, ein bißchen Honig ums Maul geschmiert (Hennenmaier, S. 514).

15 TBW 22/2, S. 333.

16 Bernhards Angriff auf die Welt war nicht politisch, sondern existenziell. Ihm ging es darum, das Leben auszuhalten (Volker Weidemann Der Spiegel, Literatur Februar 2018).

17 Thomas Bernhard, Der Wahrheit auf der Spur, Berlin 2011, S. 40ff.

18 Thomas Bernhard, Der Wahrheit auf der Spur, Berlin 2011, S. 40ff.

19 TBW 22/2, S. 252.

20 TBW 22/2, S. 299.

Klage über die verloren gegangene Bedeutung seines Landes nahm Bernhard eine eher patriotische Haltung ein, die auch viele seiner Landsleute hätten teilen können. Dieser Impuls für sein Schreiben blieb ihnen allerdings verborgen.

Thomas Bernhard selbst hatte sich bereits längere Zeit mit dem Gedanken befasst, den sog. Anschluss im Jahre 1938 zum Gegenstand eines Theaterstücks zu machen. In seinem Dramolett „Claus Peymann kauft sich eine Hose und geht mit mir essen“ von 1986 lässt er diesen aussprechen: *„Schreiben Sie so ein Stück Welttheater, dass es das Burgtheater zerreißt, dass die ganze Stadt Wien erzittert [...] Schreiben Sie einen richtigen Welthammer“*<sup>21</sup>.

Bernhard schrieb das Stück im Wesentlichen 1987 in seinem 1972 erworbenen Ottnanger Haus „Hansbäun“ im Hausruck. Von dort konnte er auf das Schloss Wolfsegg schauen, Schauplatz der grandiosen Erzählung „Auslöschung“, die sich wie der „Heldenplatz“ mit dem Umgang der Österreicher mit ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit befasst.

Das Stück entfachte schon vor der Uraufführung mächtigen Wirbel, der sich besonders in der Presse niederschlug, auch in der westdeutschen. Nicht autorisierte Wortpassagen aus den Monologen des Professors Robert Schuster, der Hauptperson des Stückes, wurden zusammenhangslos dargestellt. Auch der Austausch der zunächst vorgesehenen Besetzung erregte Aufsehen. Thomas Bernhard antwortete in einem kurzen Gespräch – man hatte ihn in der Wiener Innenstadt nach Verlassen seines bevorzugten Kaffeehauses „Bräunerhof“ verfolgt und angesprochen - er habe Passagen des Stückes noch verschärft. Die Ironie wurde erwartungsgemäß nicht verstanden, sondern als Drohung empfunden. Auf der Billrothstrasse, so Bernhard weiter, habe ihn jemand mit den Worten angeschrien: „Umbringen sollt ma Ihnen“<sup>22</sup>. Das „Welttheater Österreich“ war Wirklichkeit geworden. Es präsentierte sich im Vorfeld der Aufführung auf offener Bühne. In der österreichischen Presse taten sich auf der einen Seite das Wochenmagazin „Profil“ und auf der anderen Seite die „Kronen Zeitung“ („Steuerzahler soll für Österreich-Besudelung auch noch zahlen“) sowie das Boulevardblatt „Kurier“ besonders hervor. Der von Sigrid Löffler („Profil“) befragte Dramaturg Hermann Beil antwortete: „Erst nach der Premiere hat jeder

---

21 TBW 20, S. 91f.

22 TBW 20, S. 397.